

## Schwestern und Brüder!

Vergangene Woche war Friedhofsbesuch angesagt, die Programme von kirchlichen wie weltlichen Konzertveranstaltern bieten auffallend viele Requien, im Kultursender Ö1 gab es ein paar bemerkenswerte Sendungen rund um das Thema Sterben und Tod, und vielleicht hat es auch mit der absterbenden Natur zu tun: Der November gilt als Totenmonat.

Zur Beschäftigung mit dem Thema „Tod“ geben auch die biblischen Lesungen des heutigen Sonntags Anlass: Das Evangelium erzählt von einem Streitgespräch zwischen Jesus und sadduzäischen Leugnern des Auferstehungsglaubens. Wer diesen Disput vordergründig betrachtet, mag ihn für bloße theologische Spiegelfechtere halten: Auferstehung hin oder her – wer vermag schon etwas Gültiges darüber zu sagen, was nach dem Tod kommt? Was also lässt sich daraus gewinnen für die persönliche Lebenspraxis? – Nun, darüber gibt es aber sogar schon wissenschaftliche Studien: Die Beantwortung der Frage, was *nach* dem Tod kommt, hat grundlegende Auswirkungen auf das Leben hier und heute, für die Frage also: Was kommt *vor* dem Tod? – Die Antwort auf die Frage nach dem, was *nach* dem Tod kommt, ist also alles andere als bloße Theorie; sie ist zutiefst praktisch. – Dazu einige Beispiele:

Viele Menschen antworten auf diese Frage ähnlich wie die sadduzäischen Gegner Jesu: „Mit dem Tod ist alles aus. Die Auferstehung der Toten ist nur ein Wunschtraum, gegen alle Erfahrung und – siehe die groteske Geschichte mit der 7 Mal verheirateten Frau – auch gegen alle Logik. Was zählt, ist das Jetzt.“ – Ein solches Denken und Glauben über den Tod als das totale Ende hat unweigerliche Konsequenzen für das Leben hier und heute: Wer so glaubt, hat einfach keine Zeit zu verlieren, weil er nicht weiß, wieviel Zeit ihm noch bleibt. Wer so glaubt, muss logischerweise alles aus seinem Leben herausholen, was möglich ist an Chancen, an Erlebnissen und Genüssen. Er *muss* sich den Himmel auf Erden schaffen, weil es einen anderen Himmel ja nicht gibt. Wer so glaubt, muss konsequenterweise seine Mitwelt in 3 Gruppen teilen: jene, die nützlich sind bei der Verfolgung eigener Ziele; jene, die dabei nicht nützen können und deshalb auch völlig egal sind; jene schließlich, die bei der Erlangung eigener Ziele behindern und deshalb aus dem Weg geräumt werden müssen. Es ist evident, dass der Versuch, den Himmel auf Erden zu schaffen, die Hölle auf Erden mitschafft. Denn der Traum vom Himmel auf Erden impliziert letztlich den Alptraum der totalen Konkurrenz zwischen allen Mitbewerbern um diesen Himmel.

Nicht weniger praxisrelevant ist die gegenteilige Antwort auf die Frage nach dem Sein danach: „Nach dem Tod ist es keineswegs aus; da geht – ganz im Gegenteil – alles weiter, allerdings viel besser.“ Dieser Glaube ans „Paradies für alle“ ist scheinbar sowohl gut für die, die es jetzt schon gut haben, als auch gut für die, denen es jetzt noch nicht gut geht: Für die Einen geht's einfach weiter, für die Anderen wird's jedenfalls besser. – Wozu sich dann aber Unannehmlichkeiten bereiten mit dem Versuch, die herrschenden Verhältnisse im Hier und Heute zugunsten Leidender zu verändern? Auch dieser Glaube ans „Paradies für alle“ ist äußerst praxisrelevant: Er mündet in die religiös abgesegnete Festschreibung des *status quo* und in die Tabuisierung der Einteilung der Welt in Sieger und Opfer. Die gibt es eben in dieser Welt; nachher wird's ohnehin besser, also gut für alle.

Oder nehmen wir als drittes Beispiel den Reinkarnationsglauben, zumindest in seiner westlich-europäischen Lesart als Glaube an ein Weiterleben im Sinne einer neuen Chance: Diese Vorstellung entlastet das persönliche Gewissen ungemein; sie entlastet vom unerbittlichen Anspruch jeder einzelnen Entscheidung und Tat auf volle Verantwortung. Wer an die Chance glaubt, nach dem Tod sein Lebensbuch unbeschriftet wiederzuerhalten, die Chance, einfach wieder von vorn beginnen zu können, für den verliert die Einmaligkeit des geschichtlichen Augenblicks seinen Absolutheitsanspruch; damit verliert er aber letztlich auch seinen einmaligen Wert. Das macht das Leben zweifellos leichter und lockerer. Aber reicht das aus? Trägt so ein Glaube? Und wird er den Ansprüchen der eigenen Mitwelt auf Verbindlichkeit und Verlässlichkeit gerecht?

Kehren wir nochmals zurück zum heutigen Evangelium: Die Antwort Jesu in diesem spekulativen Disput über ein Leben nach dem Tod bleibt irgendwie unbefriedigend. Jesus gibt implizit zwar zunächst zu, dass mit dem Tod dieses Leben und diese Art zu leben tatsächlich ein Ende haben; aber über das ganz andersartig neue Leben, in das der Mensch nach seinem Tod übertritt, darüber bleibt Jesus unklar. Er sagt lediglich, was es keinesfalls ist: kein Aufguss, keine bloße Fortsetzung oder Wiederholung des Alten. Seine weiteren Ausführungen, sein angeblicher Beweis aus den Schriften des Alten Bundes – das ist kaum mehr als schmalbrüstig. – Aber vielleicht steckt genau in dieser Schmalbrüstigkeit eine Botschaft für uns, die da lauten könnte: Was soll's? Die Streitfragen des Glaubens werden letztlich nicht durch die Kraft theoretischer Argumente entschieden, sondern durch das glaubwürdige Lebenszeugnis von Menschen. Auch für die Kraft christlichen Glaubens an eine Auferstehung von den Toten reichen bloße Argumente nicht aus. Dieser Glaube kann seine Kraft einzig und allein gewinnen im Blick auf die Art und Weise, wie Menschen mit diesem Glauben gelebt haben und gestorben sind.

Was wir wissen, ist also nicht viel – und doch sehr viel zugleich: Wir wissen nichts über das Sein nach dem Tod. Aber wir erinnern uns an Jesus und an viele andere in Seiner Nachfolge, die nicht von der Angst getrieben waren, zu kurz zu kommen und sich den Himmel auf Erden um jeden Preis schaffen zu müssen; die es sich nicht bequem gemacht haben mit der Idee, dass es „nachher“ ohnehin besser würde für alle; die den einmaligen Anspruch des geschichtlichen Augenblicks unerhört ernst genommen und in jedem Augenblick die einmalige und unwiederholbare Chance erkannt haben, das Gottesreich ein Stück weiterwachsen zu lassen. – Damit wären wir nochmals beim anderen Thema, mit dem der November zumindest in unserer Kirche anhebt: Allerheiligen – die gute Erinnerung an Jesus und an seine zahllosen exemplarischen NachfolgerInnen als Basis dafür, wie sie auf eine Auferstehung im Sinne Jesu zu hoffen – und dementsprechend zu leben.